An den Winter 1799-1800

Autor(en): **Zschokke, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues helvetisches Tagblatt**

Band (Jahr): **2 (1799-1800)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-542815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An den Winter 1799 — 1800.

Von des Gebirges Zinnen wehet dein Odem. Wie wandelst
Majestätisch du her in das traurende Thal!
Deine Pfade bestreu'n die Wälder mit sterbendem Laube,
Flocken umtanzen dein Haupt, Wolken weben dein Kleid.
Und dein Wandel ist leise, du führest die Ruhe der Alpen
In das leidende Thal, ach! zerrissen vom Sturm.

Dreimal sey uns gegrüßt, o Winter, den Duldern willkommen;
Nach den Stürmen des Jahrs, sey uns dreimal begrüßt!
So begrüsset der Müde den Abend des schmerzlichen Tages
Und die dämmernde Nacht, und den Schlummer und Traum.
Sink hernieder in's Thal, o Winter! — die Blumen des Lenzes
Blüh'ten uns nicht; mit Blut waren die Blüten benezt;
Und die Aehren des Sommers und die Trauben des Herbstes
Sahen die Sichel nicht, sah'n nur der Wüthenden Schwerdt.

Sink hernieder in's Thal! umschatte die Hütte des Landmann's;
In der Vergessenheit Duft hülle den Kummer uns ein.
Ach verhülle des Dorfes Trümmer; das öde Gemäuer
Trauernd raget es hoch, Denkmahl der schreklichen Zeit!
Daß kein Aug' es sehe, und daß die herbe Erinn'rung
Nicht mit wühlender Hand wieder erwecke den Gram.
Hüll' in dein Todtengewand die stumme Natur und die Wunden,
Welche das wüthende Jahr schlug mit eiserner Faust!
Und bedecke die stillen Gräber, die einsamen Hügel,
Wo sie ruhen vom Kampf, für die Freiheit gekampft,
Unsre Brüder! die Helden! — fern von den Hütten der Heimath.
An den Ufern der Thur, an den Borden des Rheins!
Ach, ihr kehret nicht wieder, ihr Lieben! es weinen die Hirten
Im verlassenen Thal, und ihr kehret nicht heim!
Und den Kranz, für eure Siegerstirnen gewunden,
Weinend hängt ihn die Braut nun mit bebender Hand,
Um das düstre Kreuz. — O, Heldenbrüder, gefallen
Für das Vaterland, ruh't sanft in des Vaterlands Schoos!
Also kämpften, wie ihr und starben im Kampfe um Freiheit,
Unsre Väter, wie ihr, schlummert lieblich, wie sie!
Aber empor von euern Hügeln steige nun ewig
Wie von Altären empor für die Freiheit der Schwur.
Alle Hirten, sie schwören: wir können sterben, — o sterben
Für die Freiheit, wie sie, — ihr zu sterben ist süß!

Sink, o Winter, herab, und führe die Ruhe der Alpen
In das trauernde Thal, um das heilige Grab!
Endlich werden sie alle die tiefen Wunden verbluten;
Ueber den Gräbern ergrünt bald der Vergessenheit Moos.
Aus den Schmerzen keimet die zarte Blume der Hoffnung,
Und du führest den Lenz selbst, o Winter, uns zu!
Und der Engel des Friedens, mit Frühlings-Rosen umgürtet,
Schwinget um unser Thal seine Palmen uns dann;
Schwinget die schmeichelnde Palm' um unsre Hütten und Gräber,
Ueber dem schreklichen Zwist, welcher die Brüder erwürgt.
Selige, selige Zeit! — wann wird dich mein Auge erblicken?
Wäre mein Leben der Preis, nimm doch mein Leben dahin!

Altorf, im K. Waldstätten, den 3. Dec. 1799.

Heinrich Zschokke.